

# Linzer Diözesanblatt

CXXIV. Jahrgang

1. Juni 1978

Nr. 6

## Inhalt:

- |  |   |
|--|---|
| <p>75. Ursachen des Terrorismus und Voraussetzungen seiner Überwindung</p> <p>76. Aus dem Priesterrat: 13. April 1978</p> <p>77. Aus der Dechantenkonferenz: 27. April 1978</p> <p>78. Theologischer Tag: 27. Juli 1978</p> <p>79. Theologische Sommerakademie 1978</p> <p>80. Personen-Nachrichten</p> <p>81. Kollekte für den „Peterspfennig“</p> <p>82. Literatur<br/>Kirchen auf gemeinsamem Weg</p> | <p>Teufel — Dämonen — Besessenheit<br/>Bittgebet — Testfall des Glaubens<br/>Magnifikat<br/>Unter uns ist Gottes Geist<br/>Unser Leben sei ein Fest</p> <p>83. Aviso<br/>12. Juni — Memento<br/>Praxiskurs für Priesterkatecheten<br/>Kommunionhelfer — Einführung<br/>Caritas-Intention: Kindererholung<br/>Sekten</p> |
|--|---|

## 75. Ursachen des Terrorismus und Voraussetzungen seiner Überwindung

### Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz

*Der Ständige Rat der Deutschen Bischofskonferenz hat am 10. April 1978 in Würzburg folgende Erklärung zum Problem des Terrorismus verabschiedet. Die hier aufgezeigten Ursachen und Lösungsversuche sind von so allgemeinem Interesse, so daß sie in möglichst weiten Kreisen bekanntgemacht werden sollten.*

So vergeblich wir Menschen einer schnellebigen Zeit auch sind, das Wort Terrorismus wird uns so rasch nicht mehr aus dem Gedächtnis schwinden. Zu elementar haben wir die Bedrohung des Lebens und Zusammenlebens erfahren müssen, zu tief sind wir davor erschrocken, wozu Menschen fähig sind, die mitten unter uns leben.

### Freiheit braucht ihr Recht

Wir sind es einer Ordnung, die wir bejahen, einer Freiheit, die wir wollen, und den Menschen, die mit uns leben, schuldig, die Grundlagen dieser unserer Gesellschaft nicht untergraben zu lassen. Es wäre gefährliche Träumerei, zu übersehen, daß Freiheit ihr Recht braucht und daß dieses Recht auch durchgesetzt werden muß gegen jene, die schrankenlose Freiheit für sich selber fordern und dieselbe Freiheit den anderen streitig machen. Wir Bischöfe haben in unserer Erklärung vom September 1977 zum Terrorismus festgestellt: „Den Regierungen von Bund und Ländern

fällt die Aufgabe zu, mit allen geeigneten Maßnahmen die Rechtsbrüche der Terroristen zu ahnden und neue zu verhindern.“

Und wir haben hinzugefügt: „Wir dürfen aber heute auch nicht der Frage ausweichen, wie es dazu kommen konnte, daß in den vergangenen Jahren in ständig wachsender Zahl und in zunehmender Bedenkenlosigkeit Anschläge auf Frieden und Freiheit, auf Menschenwürde und Menschenleben begangen worden sind. Wo sind Ursachen und Anfänge dieser Untaten, wer sind ihre geistigen Väter?“

Seither ist vieles und Treffendes zu diesen Fragen gesagt und geschrieben worden. Und doch werden wir mit vielen Mitbürgern unseres Landes die bohrende Frage nicht los: Haben wir die Zeichen der Zeit erkannt? Haben wir in Gesellschaft und Kirche, in der Wissenschaft, in den Medien, im Alltag, in der Gestaltung unseres Lebens die Herausforderung angenommen, in die uns die grausamen Tatbestände des Terrorismus gerufen haben?

### Dämme gegen den Terror

Es genügt nicht, vor diesen Tatbeständen zu erschrecken und dann doch nichts zu unternehmen. Wir müssen durch Abwehrmaßnahmen und Gesetze Dämme bauen, um uns gegen den Terror zu sichern. Aber diese Dämme allein halten nicht. Wir müssen uns darauf besinnen, wer wir selber sind. Wir müssen davor erschrecken, was mit dem Menschen ge-

schehen kann. Wir müssen uns fragen, wie der Mensch in solche Abgründe hineingeraten konnte.

Wir Christen dürfen dieser Konfrontation nicht ausweichen. Wir glauben an den Gott, der alle diese Abgründe im Vorhinein gesehen und ermessen hat, der sich davor aber nicht zurückzog, sondern für uns Menschen und um unseres Heiles willen Mensch geworden ist. Wir glauben an den Gott, der den Adam, der vor sich selbst erschrak, aus seinem Versteck herausgeholt hat. So hat sich Gott des Menschen in seiner unverstellten Wirklichkeit angenommen. Er hat sie mit ihm getragen und von innen her geheilt und gewendet.

Liegt hier nicht auch unsere Aufgabe heute? Es genügt nicht, uns in ein allgemeines Schuldbewußtsein und Schuldbekennnis zu flüchten. Es genügt aber auch nicht, kühl und treffend zu analysieren und so zu tun, als ob es uns persönlich nichts angehe. Vielmehr gilt es, die Wirklichkeit nüchtern zu sehen, die Not mitzutragen und nach Wegen zu suchen, die weiterführen.

Aus dieser Sicht ergreifen wir Bischöfe nochmals das Wort in dem Gespräch über die Ursachen und Hintergründe des Terrorismus. Unser Wort will nicht abschließendes Urteil, es will Anstoß zum Weiterdenken, Impuls zur Besinnung und Neuorientierung sein, die gerade jetzt fällig ist, da manche sich der trügerischen Hoffnung hingeben könnten, mit den vorgesehenen gesetzlichen Maßnahmen sei das Entscheidende getan.

### I. WIE KONNTE DAS KOMMEN?

Es ist müßig, nochmals alles aufzuzählen, was andere schon bei der Suche nach den Gründen und Hintergründen des Terrorismus zutage gefördert haben. Dennoch halten wir es für hilfreich, auf folgende drei Tatbestände aufmerksam zu machen:

**Erster Tatbestand:** Es gibt Menschen unter uns, die zu Taten fähig wurden, die sie sich selbst und die wir ihnen noch vor einigen Jahren nicht zugetraut hätten. Hier ist doch etwas im Denken und Empfinden dieser Menschen vorgegangen, dem wir auf die Spur kommen müssen. Und diese Menschen sind nicht Einzelgänger, sondern sie sind verflochten mit anderen, die — wenn auch zögernd und indirekt und gewiß aus unterschiedlichen Motiven — ihre Aktionen mitgetragen oder doch ermöglicht haben.

**Zweiter Tatbestand:** Die Menschen, die wir Terroristen nennen, und jene, die mit ihnen und ihrem Tun in Verbindung stehen, sind aus unserer Gesellschaft hervor-

gegangen. Sie sagen auf der einen Seite ein radikales Nein zu dieser Gesellschaft und wandern aus ihr aus. Doch zum andern ist es eben diese Gesellschaft, die ihrem Denken und Verhalten den Nährboden bereitet, in dem ihr Nein zu dieser Gesellschaft und ihrer Lebensweise gedeihen kann. Wo in dieser Gesellschaft ist solcher Nährboden zu finden? Wo bereiten auch wir ihn vor?

**Dritter Tatbestand:** Die Menschen, die wir Terroristen nennen, und die Kreise, die ihnen nahestehen, leben in einer Welt, in der es Christentum und Kirche gibt. Nicht wenige von ihnen haben christliche Erziehung erfahren, wohl alle haben einmal vor der Frage gestanden, wie sie sich zur Botschaft und zum Anspruch des Christentums verhalten sollen. Warum sind diese Botschaft und dieser Anspruch nicht zur prägenden Kraft geworden? Was haben da wir Christen, was hat da die Kirche versäumt? Wo ist eine Neuorientierung fällig?

### GEISTIGE UND MENSCHLICHE VORAUSSETZUNGEN

#### Der Weg in die Gewalt

So sehr man darüber streiten mag, ob dies für die „zweite Generation“ der Terroristen auch noch zutrefte, mit der wir es heute vor allem zu tun haben, so unbezweifelbar gilt doch: am Anfang der terroristischen Bewegung standen Zielbilder einer Gesellschaft der totalen Gerechtigkeit und Gleichheit. Die Devise hieß: Glück ist machbar, erreichbar für alle, und wir müssen den Weg dahin einschlagen und die anderen auf diesen Weg mitnehmen, auf diesen Weg zwingen! So grob und ungenau dies formuliert sein mag, es kennzeichnet im Umriss das „Ideal“ derer, die vor etwa zehn Jahren den Aufstand probten, in dessen Gefolge der Terror von heute kam. Was übrigblieb, ist der Drang zur absoluten Veränderung. Diesen Drang kann es nur geben, wenn das Ziel, um das es geht, ein bloß diesseitiges, ein im Grunde aus eigener Kraft erreichbares ist. Wenn das Ziel hier, innerhalb der Geschichte, liegt, wenn ich es machen kann, dann gibt es keine letzten Maßstäbe mehr, die mir irgendein Mittel verbieten. Am Anfang der Gewalt steht so immer jene Überheblichkeit des Menschen, der glaubt, mit eigener Kraft sein Ziel erreichen zu können und es aus eigener Kraft erreichen zu müssen. Solcher Hochmut und Wahn erwecken einen Rausch und eine Radikalität, die vor nichts zurückschrecken.

Dies soll keineswegs heißen, alle Menschen, die sich auf bloß diesseitige Ziele

orientieren, würden notwendigerweise auch Gewalttäter. Nicht selten gibt es Kräfte einer letzten Bindung und Sittlichkeit, die auch den nur aufs Diesseits orientierten Menschen halten und zurückhalten. Aber im Grunde bieten sie keine letzte Sicherung, die Unverfügbares und Unantastbares schützt. Wo alles verfügbar wird, besteht die Gefahr, daß auch alles zerstörbar wird und die Hemmungen gegen die Gewaltanwendung fallen.

Es gehört ausdrücklich zur Theorie vieler marxistisch geprägter Ideologien, daß auf dem Weg zum Ziel die Gewalt gegen Sachen und gegen Menschen nicht auszuschließen ist. Es wäre jedoch falsch, dies nur als eine Besonderheit des Marxismus zu kennzeichnen. Tiefer betrachtet, ist der Einsatz von Gewalt zumindest dort nicht auszuschließen, wo der Mensch keine Maßstäbe und Ziele mehr zuläßt, die Welt, Gesellschaft und Geschichte übersteigen.

Es hat den Anschein, daß der Optimismus, die vollkommene Welt zu erreichen, für viele Akteure der Terroristenszene zusammengebrochen ist. Aber selbst wenn Optimismus und Ideal zusammenbrechen, bleibt der Rausch der Veränderung, und die Zerstörung wird zur Feier dieses Rausches.

#### Zersetzung der Menschlichkeit

Es ist klar: Wem jedes Mittel recht ist, um seine Ziele zu erreichen, der schreckt vor Gewalt nicht zurück. Und alles wird ihm zum Mittel in letzter Konsequenz auch er selbst und sein Leben. Gerade dies erschreckt uns immer wieder bei den Aktionen des Terrors und der Verhaltensweisen der Terroristen: eine äußerste Kaltblütigkeit, die kein Mitempfinden mehr zu kennen scheint und der auch kein eigenes Opfer mehr als zu hoch erscheint. Bande der Familie und der Freundschaft werden durchschnitten oder schamlos und rücksichtslos ausgenützt. Das radikale Nein zu allem, was besteht und gilt, schließt auch das Nein zu allen Werten und Regungen ein, die als menschlich gelten. Was mit dem Pathos des Einsatzes für mehr Menschlichkeit begonnen hat, endet in einer Selbstzersetzung der Menschlichkeit.

Nichts läge uns ferner, als die Bereitschaft zum Opfer für ein Ziel abzuwerten. Trauen nicht gerade deswegen viele junge Menschen uns keine lohnenden Ziele mehr zu, weil wir zu scheu sind, Opfer zu verlangen? Dies aber ist die Tragik der Lebensgeschichte vieler Menschen, die in den Sog des Terrorismus geraten sind: die Bereitschaft zum Opfer schlug um in die Bereitschaft, sich selbst zu vergeuden. Das Opfer aber vergeudet nicht, sondern es

verschenkt. Opfer ist nicht gegen jemanden, sondern für jemanden. Opfer geschieht um eines höchsten Sinnes willen. Selbstvergeudung und Selbstzersetzung des Menschlichen sind dagegen Zeichen der Sinnleere.

#### Das radikale Nein zur Institution

Eine andere Geisteshaltung, die zum Terrorismus führen kann, ist das radikale Nein zur Institution. In diesem Nein finden die Terroristen viele Bundesgenossen, die oft genug nicht überschauen, wohin solche Bundesgenossenschaft sie führt.

Es gehört beinahe zum guten Ton, sich kritisch gegen jede Institution abzusetzen. So werden etwa die Institutionen Ehe, Familie, Kirche und Staat verdächtigt, die Freiheit des einzelnen zu behindern, ihn an das Interesse anderer zu versklaven und seinen Spielraum einzuengen. Sie werden beschuldigt, bestehende Verhältnisse zu zementieren, überkommene Vorurteile gegen Vernunft und Freiheit durchzusetzen. Wer könnte bestreiten, daß Institutionen gegenüber der Freiheit des einzelnen übermächtig werden können, einer Freiheit, die sie doch schützen und stützen sollen? Doch wer dürfte auf der anderen Seite übersehen, daß jene, die Institutionen ablehnen, keine andere Alternative anzubieten haben als das Chaos, in dem die Freiheit des einzelnen ungeschützt und ungestützt zugrunde geht? Und zudem: Ist nicht oft genug der Ruf nach Abschaffung der Institutionen nur der erste Schritt in ein Gewirr von Kräften hinein, dem der einzelne wehrlos ausgeliefert ist und aus dem dann zwangsläufig neue Institutionen und Strukturen der Gewalt entstehen?

Zutiefst ist ein Nein zur Institution ein Nein zur eigenen Endlichkeit des Menschen. Wer Freiheit haben möchte ohne Vorgabe, ohne Bindung und ohne Geborgenheit in einer übergreifenden Ordnung des Miteinander, der leugnet, daß der Himmel jetzt nicht verfügbar und nicht machbar ist. Und wenn wir nicht wahrhaben wollen, daß wir Geschöpfe sind, daß unsere Freiheit also endliche, geschöpfliche Freiheit ist, dann führen wir selbst eben jenes Chaos herbei, das wir in äußerster Konsequenz im terroristischen Nein zur Institution erleben.

Dies mindert nicht, sondern mehrt die Notwendigkeit, daß Institutionen sich nicht behäbig ausruhen dürfen auf ihrem Bestand, sondern sich erneuern müssen aus dem Leben und der Freiheit derer, die sie tragen und erfüllen. Der einzelne und die Gesellschaft aber sind aufgerufen, Kraft, Mut und Phantasie aufzubringen, um die

Institutionen sinnvoll zu gestalten und zu erneuern.

#### Die Macht der Gedanken

Es wäre töricht, jenem Denken, aus dem die kritischen Anfragen an unsere Gesellschaft und ihre Lebensform erwachsen, die Schuld für den Terrorismus anzulasten. Es ist nun einmal das Geschick von Gedanken, daß sie verstanden und mißverstanden, gebraucht und mißbraucht werden können. Dem Wort Gottes in der Bibel ergeht es keineswegs anders. Aber wie uns, den Verkündigern, die Verantwortung dafür obliegt, das Wort zu wahren und für seine rechte Auslegung und für sein rechtes Verständnis Sorge zu tragen, so gibt es auch die Verantwortung jener, die prägende Gedanken entwerfen und vermitteln für das, was ihre Gedanken ausrichten. Auch Gedanken fallen nicht in ein Niemandsland, sondern sie wirken in Raum und Zeit. Dies mitzubedenken, fordert die Verantwortung.

Es muß hier zu denken geben, daß in vielen wirkmächtigen Entwürfen der Weg der Wissenschaft und der Gesellschaft losgelöst wird von unbezweifelbaren und unverfügbaren Grundlagen. Die Aufgabe wird gerade darin gesehen, diese Grundlagen in Frage zu stellen, sie durch je andere Hypothesen und Modelle abzulösen. Kritik, ja ständige Negation werden als neue ethische Haltung propagiert. Aber gerade dieses Ethos — so zweifelhaft es ist — muß sich dann auch selbst befragen lassen nach den Folgen und Wirkungen, nach den Einseitigkeiten und Verkürzungen eines solchen Denkmodells. Und solche Fragen dürfen nicht als Verdächtigung abgewiesen werden, sie sind im Interesse einer recht verstandenen kritischen Einstellung geradezu notwendig.

#### GESELLSCHAFTSPOLITISCHE HINTERGRÜNDE

Es wäre falsch, in den Ideen und Einstellungen der Terroristen eine ungeheuerliche Verdrehung des Geistes und des Herzens zu sehen, mit der unsere Gesellschaft aber nichts zu tun hat. So wenig wir unsere Gesellschaft idealisieren dürfen, so falsch wäre es, die positiven Kräfte und Entwicklungen außer acht zu lassen, die in dieser Gesellschaft am Werk sind. Sie ist eine freiheitliche, sie gibt uns so viele Chancen sozialer Gerechtigkeit und menschlicher Entfaltung, wie dies kaum in einer anderen Epoche einmal der Fall war. Und doch wirft der Terrorismus ein Schlaglicht auch auf diese Gesellschaft. Seine Abwendung vom Bestehenden, seine Kritik an ihm kommen nicht von unge-

fähr; denn auch die Verhaltensmuster des Terrorismus stehen nicht einfach beziehungslos neben den Verhaltensmustern, die in unserer Gesellschaft um sich greifen. Dazu wollen wir einige Gesichtspunkte aufzeigen.

#### Die Versuchung des bloßen Pragmatismus

Prüfen wir uns doch einmal selbst. Spielen Ziele, die weiterweisen als das, was sich mit Macht und Können machen läßt, spielen Maßstäbe, die nicht nur auf Ruhe und Fortkommen gerichtet sind, wirklich eine Rolle für uns? Oder sind uns Werte, Ziele und Maßstäbe nur so lange recht, wie sie uns nicht stören? Und erschöpfen sich unsere Ziele in dem, was die glückliche Kombination von Wohlstand und Freiheit gerade noch zuläßt?

Es wäre töricht, die Bedeutung der ganz elementaren Bedürfnisse und Wünsche des Menschen zu übersehen und nicht dafür Sorge zu tragen, daß hier alle zu ihrem Recht und zu ihrer Entfaltung kommen. Das gehört unabdingbar dazu. Aber wenn das alles wäre, dann wäre das Leben nicht mehr menschlich. Nur wenn wir uns auf mehr verständigen und noch miteinander streben, sind die Grundlagen des Menschlichen auch in den Krisen- und Konfliktsituationen der Gesellschaft gesichert.

Wir können aber nicht bestreiten, daß die Maßstäbe und Vorstellungen innerhalb unserer Gesellschaft immer mehr von pragmatischen Rücksichten bestimmt werden, daß die Übereinstimmung in den Inhalten und Zielen des Menschseins immer schmaler wird. Dann aber können wir der Anfrage nicht ausweichen: Wer bloß pragmatische Ziele verfolgt, der hat keine letzte Hemmung, für sie auch Gewalt einzusetzen. Wenn auch wir uns bloß auf solche Zielsetzungen verstehen, was setzen wir dann den Ideologen entgegen, die umschlagen zu Gewalt?

#### Wegwerfkultur

Das Sinnbild unserer pragmatisch ausgerichteten Lebensweise sind die ungezählten Gebrauchsgegenstände, die wir einen Augenblick lang genießen und nutzen und dann wegwerfen. Manchmal zukunftslos, wenn wir bei dem Gedanken zusammen, daß wir so unseren eigenen Vorrat an Lebensmöglichkeiten aufbrauchen und den Spielraum für unsere Zukunft, für unsere Nachwelt einengen. Aber es fällt uns schwer, daraus nüchtern Konsequenzen für unser Alltagsverhalten zu ziehen.

Doch die Wegwerfdinge sind nur Sinnbilder für die Wegwerfwerte. Wenn die Treue uns nicht mehr behagt, wenn Bindungen uns nichts mehr bedeuten, wenn Überzeugungen sich nicht mehr bezahlt

machen, wenn das, was uns einmal heilig war, uns ein ungewohntes Opfer abverlangt, dann sind wir rasch bei der Hand mit dem Wort „unzumutbar“. Und wenn wir uns wundern, wenn auch unser Leben und das Leben anderer in die Gefahr gerät, Wegwerfleben zu werden?

Wir erschrecken über die Selbstzersetzung des Menschlichen im Umkreis des Terrorismus. Und das Schicksal des Menschlichen bei uns und in uns?

#### Die Erfahrung der Sinnleere

Wir sind alledem nicht wehrlos ausgeliefert, aber wir sind doch von ihm angefochten. Es braucht uns darum nicht zu erstaunen, wie rasch und wie kraß das Feld der Sinnleere zwischen dem behäbigen Pragmatismus und der schnellebigen Wegwerfkultur wächst. Wenn plötzlich einmal die Lebens- und Zukunftschancen ernstlich bedroht sind, wenn eine Wirtschaftskrise hereinbricht und Arbeitslosigkeit bedrohlich wächst, wenn die Sicherheiten im Berufsleben und die Aussichten der Schulabgänger abnehmen: Dann ist dies eine ernste Situation. Dann müssen wir das Fällige tun, um der Lage Herr zu werden, und wenn jene, die in Arbeit und Sicherheit sind, die anderen vergessen, tun sie wahrhaft Unrecht. Aber hinter dem oft hektischen Kampf gegen solche Bedrohungen steckt häufig mehr als bloß die Reaktion auf objektive Umstände. Es scheint, als ob unsere Gesellschaft sich des Ganzen, des Sinnes, der in alledem liegt, nicht mehr sicher wäre. Ähnliches erfahren wir ja auch gerade dann, wenn alles klappt und gutgeht. Noch nie wurde so sehr der Leerlauf empfunden wie in dem Augenblick, da alles auf vollen Touren lief. Der Streß des Funktionierens und der Zwang des Leistens und Konsumierens werden so oft beklagt, daß wir schon versucht sind, solche Worte nicht mehr ernst zu nehmen. Aber wenn wir an die Zahlen der Selbstmorde und Selbstmordversuche sowie an die mannigfachen Ausflüchte aus der Wohlstandsgesellschaft in Rausch und Droge denken, dann stehen wir unausweichlich vor der Frage: Soll uns der lautlose Auszug aus unserer Gesellschaft, soll uns die stille Verzweiflung am Leben und am Sinn weniger bewegen als der grelle Protest und der frontale Angriff des Terrorismus? Und wie leicht führt der Weg von einem zum anderen?

#### RELIGIÖSE ZUSAMMENHÄNGE

Es gibt vereinzelt Anhaltspunkte für einen betont religiösen oder antireligiösen Hintergrund im Leben der einen oder an-

deren Gestalt aus dem Bereich des Terrorismus. Wir werden uns Zeit dafür nehmen müssen, dem behutsamer nachzugehen. Vordringlicher ist zunächst die Frage: Was sind das für religiöse Denk- und Verhaltensmuster, die einen Menschen auf den Weg zum Terrorismus gebracht haben oder die ihn so abgestoßen haben, daß er den Weg zur Gewalt gegangen ist.

Auch hier kann es nicht darum gehen, in Theologie und Kirche ein paar Schuldige zusammenzusuchen und ihnen die Last des Terrorismus aufzubürden. Dennoch tut Besinnung auch in der Kirche not.

#### „Horizontalistische“ Verkürzung des Glaubens

Das Heil, das Gott uns in Jesus Christus schenkt, ist nicht nur Heil für das Jenseits, sondern auch Heil des Menschen hier und jetzt. Gott schafft und erlöst die Welt und will, daß wir unseren Glauben in der Gestaltung der Welt bewähren. Wer nur auf das Heil hofft, das Gott am Ende seines Lebens und am Ende der Geschichte schenken wird, es sich dabei aber gleichgültig sein läßt, wie es neben ihm aussieht, der hat die Größe und Fülle der christlichen Botschaft nicht verstanden.

So groß die Gefahr dieser Einseitigkeit ist, so verkehrt und so gefährlich ist die gegenteilige Verkürzung. Wir nennen sie mit einem Schlagwort: „Horizontalismus“. Hier wird das Heil Gottes in die Welt hinein verlagert und in eine machbare und erreichbare Zukunft verwandelt. Hier wird der Anspruch Gottes, daß wir ihn aus ganzem Herzen und über alles lieben sollen und unsere Nächsten wie uns selbst, eingengt auf einen bloßen Impuls der Mitmenschlichkeit.

Diese horizontalistische Verkürzung des Glaubens und die Resonanz, die sie fand, haben verschiedene Gründe. Ein Grund liegt in der Schwierigkeit, Aussagen des Glaubens dem Verständnis des modernen Menschen zu erschließen.

Zudem gibt es einen gewissen Nachholbedarf gegenüber einer Theologie, die Diesseits und Jenseits, Heil und Welt zu stark trennt, und schließlich auch die Anpassung an die allzu optimistischen Ideologien des Fortschritts. Vom notwendigen und sinnvollen neuen Akzent bis hin zur Entstellung und Verfremdung des Glaubens begegnen uns hier die unterschiedlichsten Spielarten.

Die Gefahr, sich aus einem idealen, religiösen Impuls in Ideologien der bloßen Weltveränderung zu verrennen, liegt auf der Hand. Wo Gott aus dem Glauben ausgeklammert wird und nur noch der Anspruch übrig bleibt, die Welt anders und

besser zu machen, geschieht eine Zersetzung des Glaubens, die der Selbstzerstörung des Menschlichen kaum Einhalt bieten kann. Nur wer Gott und den Himmel in der Theologie wahr, wahr den Menschen und die Erde.

#### „Spiritualistische“ Verkürzung des Glaubens

Daß Extreme sich berühren, ist eine alte Weisheit. Sie gilt auch für die Theologie. Manches spricht dafür, daß nicht nur eine Vermengung zwischen Irdischem und Geistlichem, sondern auch eine radikale Trennung zwischen beidem einer Mentalität Vorschub leisten, die bis hin zum Terrorismus führen konnte. Wo der Glaube Sache der bloßen Innerlichkeit wird, da bleibt das Verhältnis zu irdischen Realitäten wie Politik, Wirtschaft und Wissenschaft von ihm unberührt. Wer nur Gott sucht mit seinem Herzen und nicht auch mit dem Herzen Gottes die Welt und den Menschen, der verliert oder verdirbt gar den Menschen und die Welt.

#### Kirche: Institution oder Heimat?

Die Abneigung vieler Menschen in unserer verwalteten Welt gegen alles, was Institution heißt, richtet sich auch gegen die Kirche. Der Anspruch, den sie vertritt, lastet um so schwerer, weil er sich ans Innerste des Menschen richtet, weil er nicht der Verfügung unserer Freiheit anheimgegeben werden kann, und schließlich, weil er sich nicht in einer unmittelbaren Erfahrung hier und jetzt ausweist.

Muß sie also vor der Schwierigkeit, sich verständlich zu machen, kapitulieren? Dies wäre ein Rückzug von dem Geist des Herrn, der uns als Haus und Familie Gottes auch für diejenigen anziehend machen möchte, die draußen stehen. Institution muß bleiben, auch wenn manche daran Anstoß nehmen. Es gehört zum Anspruch des Herrn an seine Kirche, daß sie seine Liebe glaubwürdig und verständlich anbietet und so den Menschen Heimat bereitet.

Es wäre aber auch ein Irrweg, Kirche nur als bergende Gemeinschaft zu sehen und sie in viele kleine Gruppen aufzulösen. Sie darf das nicht aus den Händen geben, was ihr der Herr als Sendung aufgetragen und was sie deshalb durchzutragen hat in der Hoffnung, daß er in ihr mehr vermag als sie aus sich selbst.

Kirche, bloß als kalte Institution erfahren, würde abstoßen, weckte Aggression und gäbe dem Menschen auf die Frage nach dem Sinn keine glaubwürdige Antwort. Kirche als bloße Ansammlung ein-

zelner Gruppen zerfiele und führte zur Sektenbildung.

Gerade heute, da die Menschen Halt und Bergung suchen, ist Kirche gefragt. Es ist Chance und Anspruch unseres Glaubens, der menschlichen Freiheit jenes Maß und jene Erfüllung zu geben, die wir aus uns nicht vermögen, die uns aber den Raum der Gemeinschaft als Heimat eröffnen.

Die Frage heißt nicht: mehr Anforderung oder mehr Geborgenheit? Beides zugleich hat der Mensch notwendig, damit er erfährt: Ich bin ernst genommen und ich bin angenommen. Gott hat sich ganz für mich eingesetzt. Darum wird er mir zum Ziel, für das ich mich ganz einsetzen kann.

Horizontalistische Theologie, weltlose Innerlichkeit und die Spannung zwischen Institution und Heimat in der Kirche stehen sicher nicht in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dem bestürzenden Phänomen des Terrorismus. Sie zeigen eher an, weshalb es Christentum und Kirche nicht gelungen ist, denen, die wir Terroristen nennen, eine anziehende Alternative zu ihrem Weg nahezubringen; und sie zeigen auch an, weshalb so viele glauben, in der Kirche das nicht mehr zu finden, was sie suchen und ersehnen und sich anderen Idealen und Gemeinschaften zuwenden.

#### DAS GRUNDPROBLEM: DAS RECHTE VERSTÄNDNIS VON FREIHEIT

Alle unsere bisherigen Überlegungen spiegeln ein Grundproblem wider: die Not der Freiheit. Wohl nie war die Sehnsucht nach Freiheit so mächtig wie in der Epoche der Neuzeit. Der Mensch fand sich nicht mehr damit ab, in einer ihm vorgegebenen Welt das eine oder andere von dieser an jene Stelle zu rücken; er wollte seine Welt von Grund auf neu gestalten, sie selber planen und entwerfen.

#### Freiheit vor der Alternative

Nun aber steht unsere menschliche Freiheit vor dem, was sie aus sich selber nicht mehr vermag. Sie steht vor der Alternative: entweder sie nimmt ihre Abhängigkeit von Gott an oder aber sie zerstört sich selbst.

Nur wenn unsere Freiheit zu dem durchstößt, der sie geschaffen hat und der allein sie erlösen und erfüllen kann, wird sie davor bewahrt, zerstörerischer Leerlauf zu werden. Die Abhängigkeit der Freiheit von Gott bedeutet zugleich Anerkennung von Maßstäben und Werten, über die wir nicht selber verfügen können, bedeutet Ehrfurcht vor dem Menschen und vor aller Schöpfung und schließlich auch das

#### VERANTWORTUNG DER GESELLSCHAFT

Der Ruf nach dem Staat allein genügt nicht. Eine freie Gesellschaft braucht die Mitverantwortung der Gruppen und Kräfte, die sie tragen.

Ist hier nicht die Feigheit fatal, die sich zu nichts bekennt, die über letzte Maßstäbe und Werte nicht spricht, die in kritischer und zynischer Distanz abwartet, wo Bekenntnis, Einsatz und klare Entscheidung not täten?

#### Neuen Lebensstil praktizieren

Wir dürfen nicht nur von einem neuen Lebensstil sprechen, wir müssen ihn auch praktizieren. Zu diesem Lebensstil gehören ebenso Entschiedenheit, Klarheit und Mut wie Offenheit, Toleranz und Bereitschaft zur Verständigung und Vergebung.

Die besondere Verantwortung der Intellektuellen haben wir bereits angesprochen. Eine hochentwickelte Gesellschaft lebt von den Gedanken, die in ihr kreisen. Jeder Gedanke, jedes Wort ist ein Same, aus dem gute und böse Frucht wachsen kann. Was gedacht, gesagt, inszeniert, geschrieben und gesendet wird, fällt nicht in ein Niemandsland hinein, sondern wirkt auf lebendige Menschen, prägt Lebenswege und Lebensentscheidungen. Und deshalb appellieren wir an alle, die in Wissenschaft, Lehre, Erziehung, Kunst und Publizistik tätig sind, sich ihrer Schlüsselstellung für die Zukunft unserer Gesellschaft bewußt zu sein.

#### Friedensstifter und Versöhnende

Wo immer Menschen in Erziehung, Politik, Wirtschaft und Kirche tätig sind, wird es Reibungen geben. Eine konfliktfreie Gesellschaft bleibt Utopie. Es bedarf fortgesetzter Anstrengungen, um die Ursachen von Konflikten zu suchen und entdeckte Störungen in Ordnung zu bringen. Es ist nicht heilsam, „Sand ins Getriebe zu streuen“, um damit bewußt ständig Konflikte herbeizurufen. Unsere Zeit braucht Friedensstifter und Versöhnende, wenn die Gesellschaft nicht zu einem Kampfplatz von Feinden werden soll.

#### VERANTWORTUNG DER CHRISTEN UND DER KIRCHE

Wir haben eingangs daran erinnert, daß Christus vor der Last und Not der Menschheit nicht umgekehrt, sondern auf sie zugegangen ist. Auch wir Christen dürfen uns nicht zurückziehen. Zwar müssen wir uns und unser Verhalten immer neu in Frage stellen, aber in Frage stellen durch ein Wort, das gilt und das bleibt: durch

Ja zu einer konkreten geschichtlichen Ordnung in Gesellschaft und Kirche.

Das Entscheidende in unserer Situation ist also dies: die Freiheit muß ihr freies Ja sagen zur Abhängigkeit von Gott, zu den Grundwerten und Grundhaltungen, die sie gewährleistet, zum Menschen und zur Schöpfung, zur Institution, die notwendig ist, damit Freiheit in dieser Welt bestehen kann. Bindung und Institution widersprechen weder der Würde der kreatürlichen Person noch der Heilswirklichkeit, dem Heiligen Geist.

#### II. WAS SOLLEN WIR TUN?

Im folgenden können wir nur einige Gesichtspunkte berücksichtigen, die uns vor allem als Kirche wichtig erscheinen.

#### VERANTWORTUNG DER POLITIKER

Der Terrorismus stellt die Grundlagen und den Bestand des Staates und der Gesellschaft in Frage. Daher sind vor allem die Politiker aufgerufen, die Grundlagen und unverfügbaren Grundwerte menschlichen Zusammenlebens entschieden zu schützen. Politik muß immer pragmatisch sein, sonst ist sie wirkungslos. Politik darf aber nie nur pragmatisch sein, sonst untergräbt sie ihr eigenes Fundament.

Politik kann freilich die Grundlagen menschlichen Zusammenlebens und menschlicher Freiheit nur dann wirksam verteidigen, wenn die Politiker sich auch selbst verpflichten, im Umgang miteinander und in Erfüllung ihres Dienstes jene menschlichen Werte und Einstellungen zu wahren, ohne die sich die Menschlichkeit zersetzt. Wie Politiker Politik betreiben, wie sie ihre eigene Verantwortung menschlich glaubwürdig machen, davon hängt es ab, ob die kritischen und fragenden Menschen in unserem Staat eine Alternative zu utopischen Ideologien oder zu Desinteresse, Resignation und Verweigerung finden.

Statt Konsum, Verschwendung und Wegwerfen muß Ehrfurcht vor dem Leben und vor dem Lebensraum des Menschen die politischen Entscheidungen und den politischen Stil bestimmen.

Dann wird auch ein mutiges Eintreten für Maßnahmen, die einfach notwendig sind, um die Institutionen und durch sie den Freiheitsraum des einzelnen in der Gesellschaft zu wahren, auf Verständnis stoßen. Freilich ist dabei notwendig, nicht allein auf Publikumserfolg Rücksicht zu nehmen, sondern die Verantwortung auch für unbequeme Schritte durchzutragen, wenn sie im Interesse der Gemeinschaft und der Freiheit erforderlich sind.

das Evangelium. Geben wir ihm die Chance, in uns zur lebendigen Alternative zu werden gegen alle Zerstörung und Verzweiflung, die in den Gedanken, Herzen und Taten der Menschen um sich greifen.

Erkennen wir doch, was gerade heute der Ruf des Evangeliums zur Umkehr und Versöhnung bedeutet.

Gegen den Sog des bloßen Pragmatismus, dessen also, was sich nur in Nützlichkeit, Vorteil und Genuß auszahlt, rückt uns das Evangelium jene Maßstäbe und Werte vor Augen, die über Welt und Geschichte hinausweisen; gerade so werden wir befähigt, ein unverkürztes Ja zum Menschen zu sagen und unsere Gesellschaft menschlich zu gestalten.

Gegen eine bloße „Wegwerfkultur“ wird Kirche zum Anwalt dessen, was den Tag überdauert und gerade deswegen das Heute erträglich macht.

Gegen die Sinnleere setzt die Nachfolge Christi jene Ziele, die den ganzen Einsatz, die ganze Hingabe lohnen und so die Langeweile und die Lust am Zerstören bannen.

In dem Maße, wie Christen und Kirche das Evangelium als Alternative vorleben, kann eine Erneuerung des Menschen, der Gesellschaft und der Kirche gelingen.

Den Weg muß vor allem das größte, unteilbare Gebot der Liebe zu Gott und zum Nächsten weisen. Dabei muß uns vor Augen bleiben, daß auch der Feind unser Nächster ist. Nächstenliebe ist freilich nicht nur Gesinnung. Sie schließt auch jene Gerechtigkeit ein, die jedem das Seine gibt. Katholische Soziallehre gehört in jene Verkündigung mit hinein, welche die Kirche der Gesellschaft schuldet.

In den Spannungen zwischen den Generationen muß es christliche Familien als Zellen der Erneuerung in unserem Volke

## 76. Aus dem Priesterrat (13. April 1978)

1. Das Referat von Ulrich Jaekel, Hochschulpfarrer in Frankfurt, zum Thema „Macht und Ohnmacht des Priesters — Über den Umgang mit der eigenen Widersprüchlichkeit“ wurde allen Priestern der Diözese mit dem Protokoll zugeschickt. Die Vertreter des Priesterrates werden eingeladen, in den Pastorkonferenzen ein Gespräch darüber einzuleiten; auch in Priesterkreisen oder -gruppen und in Pfarrhofgemeinschaften soll darüber gesprochen werden.

Stellungnahmen, Meinungen und Wünsche mögen an den Priesterrat (Herrenstraße 19) weitergegeben werden.

geben. Familien, die Geborgenheit schenken und auch dann in Liebe den Kindern zugetan sind, wenn Konflikte das Miteinander erschweren. Alle Gesellschaftspolitik muß diesem Ziel dienen. Weil es manchen Familien an bergender Kraft gefehlt hat, sind viele junge Menschen zu Terroristen geworden.

Jetzt ist es Aufgabe der Jugendseelsorge, sich bewußt in den Dienst der Kirche zu stellen, jungen Menschen die Botschaft Christi zu verkünden und sie in christliche Lebenshaltungen einzuführen. Solche Jugendseelsorge bedarf unser aller Unterstützung.

Der Religionsunterricht aller Schularten muß vor allem die Frage nach dem Sinn des Lebens und nach dem Heil aus dem Glauben in die Mitte seiner Unterweisung stellen. Er kann nicht nur in Wissensvermittlung bestehen, sondern muß immer auch auf die Hinführung zum Glauben und zum Leben in kirchlicher Gemeinschaft abzielen.

Entscheidendes hängt auch von den katholischen Publizisten in der Profan- und Kirchenpresse, in den Rundfunk- und Fernsehkanälen ab. Ihr kluges, kritisches und aufbauendes Wort wird in der verwirrenden Vielzahl der Meinungen immer wichtiger.

Neubesinnung und Gesundung eines Volkes gehen von Gemeinschaften Gleichgesinnter aus, die für dieses Ziel beten, opfern und arbeiten.

Unsere katholischen Verbände und Organisationen sollen solche Gemeinschaften sein, die missionarisch wirksam werden in Kirche, Gesellschaft und Staat.

Wo immer wir auch stehen, müssen wir Ernst machen mit unserer Hoffnung, die über Welt und Zeit hinausführt und gerade so die Kraft gibt, Welt und Zeit zu bestehen.

2. Der Priesterrat appelliert an alle Verantwortlichen für die „Linzer Kirchenzeitung“, besonders die Zielsetzung im Rahmen der diözesanen Richtlinien (LDBl. 1977, Art. 155) gewissenhaft einzuhalten.

3. Die Notwendigkeit von Laienpersonal für die Seelsorge und Aufstockung des Pfarrfonds: Anfangs mußte jede Pfarre das Laienpersonal (Seelsorgehelferin, Pfarrsekretär) selber bezahlen, im Jahr 1964 wurde dafür ein Refundierungsbetrag aus dem Kirchenbeitrag (= *pfarrlicher Kirchenbeitragsanteil*) geschaffen: Etwa 10 Prozent des Kirchenbeitrages werden an

die Pfarren für Seelsorge und Personal, aber auch für bauliche Bedürfnisse rückvergütet. (In anderen Diözesen wird das Laienpersonal voll bezahlt, aber den Pfarren kein Kirchenbeitragsanteil refundiert.)

Der Priesterrat (7. Juni 1973) hat beschlossen, bei Aufrechterhalten der Finanzierung durch die Pfarre einen Solidaritätsbeitrag der Diözese im sogenannten „Pfarrfonds“ zu schaffen. Dieser Pfarrfonds wird zu zwei gleichen Teilen gespeist: Einerseits dadurch, daß vom pfarrlichen Kirchenbeitragsanteil bis zu 10 Prozent einbehalten werden und die Diözese eine gleichhohe Summe dazugibt. Für Laienpersonal trägt die Pfarre die Hälfte der Kosten, die zweite Hälfte wird durch die Diözese aus diesem Pfarrfonds übernommen.

Über kurz oder lang wird der Plafond des „Pfarrfonds“ erreicht sein. Daher nimmt der Priesterrat folgenden Antrag an:

*Der Direktor der Diözesanfinanzkammer wird ermächtigt, vom pfarrlichen Kirchenbeitragsanteil weitere fünf Prozent (also bis zu 15 Prozent) für den Pfarrfonds einzubehalten. Gleichzeitig wird die Diözese gebeten, jenen Betrag im gleichen Ausmaß aufzustocken.*

NB: Im Konsistorium am 24. April 1978 wurde diesem Ansuchen entsprochen.

### 4. Internationaler Priesterhilfsdienst:

An Spenden sind eingegangen und weitergegeben worden: 1975: S 797.430.—; 1976: S 612.850.—; 1977: S 665.680.09. Sie werden verwendet für Priester in Übersee, und zwar als Unterstützung für Seelsorgeklerus, Brüder- und Schwesterngemeinschaften.

Für Meßstipendien wurden weitergegeben: 1975: S 1,181.720.—; 1976: S 2,041.530.—; 1977: S 2,142.425.—. Viele Priester in Übersee haben das Meßstipendium als einzige Einnahme und müssen davon leben. Durch Übersenden von Meßstipendien entsteht auch eine Gebetsgemeinschaft mit der Dritten Welt.

## 77. Aus der Dechantenkonferenz (27. April 1978)

1. Der Diözesanbischof stellt das *Bischofswort* zu „Ehe und Familie“ (LDBl. 1978, Art. 58) vor und verweist auch auf die angeschlossenen Anregungen zur Behandlung des Themas Ehe und Familie zum Jahr der Familie, besonders bei den Maiandachten.

Die Dechanten unterstützen in besonderer Weise das Anliegen der Bischöfe: möglichst Trauung in der Heimatpfarre. Auf die Ordnung ungültiger Ehen (LDBl. 1978,

NB: Meßstipendien sollen vom einzelnen Priester oder durch das Pfarramt nur an Bischöfe oder Ordensobere (Missionsprokura), nicht an einzelne Priester übergeben werden. Intentionen, die an das Bischöfliche Ordinariat (Hypobank, Konto 0000600288) eingeschickt werden, werden zunächst an Priester in der Diözese gegeben; übrigbleibende werden an Priester in der Mission weitergeschickt.

*Der Priesterrat empfiehlt, alle Priester sollen wieder bewußt auf den „Internationalen Priesterhilfsdienst“ aufmerksam gemacht und auch auf die Möglichkeit eines Dauerauftrages hingewiesen werden. (Raiffeisenkredit für OÖ., Kontonummer 01.210.244.)*

### 5. Aus der Kommission für Finanzen:

● Die Haushaltszulage wurde unter Berücksichtigung der Steuerpflichtigkeit des Haushaltsvorstandes abgestuft — LDBl. 1978, Art. 7.

● Beim Finanzamt können zwei Drittel der Aufwendungen für die Pfarrhaushälterin als außerordentliche Belastung abgeschrieben werden — LDBl. 1978, Art. 71.

● An die bisherige Regelung (LDBl. 1975, Art. 58) wird erinnert, daß ein Betrag bis zu S 6000.— im Jahr der Kirchenkasse angelastet werden kann; dazu gibt es die Abrechnungsmöglichkeit für Fahrten in überpfarrlichen Funktionen (Pastoralamt).

● Für das Mitprovidieren einer Pfarre wird eine Zulage von gegenwärtig monatlich S 880.— gegeben; dazu die Vergütung der Reisespesen, soweit diese nicht im Zusammenhang mit einer schulischen Verpflichtung anfallen. Wenn dabei Seelsorgeaushilfen notwendig sind, soll darüber ein Bericht an die Finanzkammer gegeben werden; von dort können entsprechende Vergütungen vorgenommen werden.

6. Nächster Priesterrat: Donnerstag, 12. Oktober 1978.

Art. 3) im Jahr der Familie wird erneut hingewiesen.

### 2. Aus den Punkten des Generalvikars:

● Den Dechanten wurde eine Zusammenfassung aller derzeit in unserer Diözese geltenden Bestimmungen bezüglich *Beichtjurisdiktion* überreicht.

● Es wird empfohlen, in den Dekanatskonferenzen die Durchführung der Volks-

mission in der Pfarre oder im Pfarrverband durchzubesprechen und gemeinsam zu planen.

● Es ist eine mitbrüderliche und grundsätzlich geforderte Pflicht, daß ein Priester, der in einer anderen Pfarre Gottesdienst feiern will, sich vorher mit dem zuständigen Pfarrer in Verbindung setzt und ihn informiert. Dies gilt auch für Gruppenmessen.

● Die von der Österreichischen Bischofskonferenz gutgeheißene „Christliche Buß- und Lebensordnung“ ist in allen Pfarren an die erwachsenen Christen, mindestens an jeden Haushalt, zu verteilen.

● Es hat sich bewährt, außerhalb der beiden Pastorkonferenzen, bei denen vor allem aus der Dechantenkonferenz berichtet wird, in den Monatszusammenkünften *Nachgespräche über den Priesterrat und Pastoralrat* zu halten und gegebenenfalls auch Vorgespräche für diese Gremien durchzuführen.

● Eindringlich wird darauf hingewiesen, daß alle Seelsorger die Gesamtsumme der jeweiligen *Sammelergebnisse* an die zuständige Stelle einzuzahlen haben. Dies gilt für diözesane und gesamtösterreichische Kollekten; es darf dabei nichts abgezweigt werden.

● Wallfahrten ins Ausland während des Schuljahres sind nur vertretbar, wenn die schulische Verpflichtung gemäß den gesetzlichen Möglichkeiten erfüllt ist.

3. Aus den Mitteilungen des Generaldechants:

● Anliegen *geistliche Berufe*: Da durch die Samstag-Vorabendmesse in manchen Pfarren die Frühmesse entfällt, kommt der Priestersamstag zu kurz; vorgeschlagen wird der Priester-Donnerstag oder das Anliegen am Herz-Jesu-Freitag mitaufzunehmen.

● Die bisherigen *Dienstanweisungen für Dechanten* stammen aus dem Jahre 1942; eine neue Formulierung ist in Vorbereitung.

● Die Agenden eines „*Dekanats-Alten-seelsorgers*“ (die Sorge um die alten Menschen im Dekanat) soll nach Möglichkeit vom KMB- oder KFB-Dekanatsseelsorger wahrgenommen werden.

● Für den „*Dekanatsordner*“ wird folgende Unterteilung vorgeschlagen:

- Dechantenkonferenz (Einladung, Beilagen, Protokoll)
- Pastorkonferenz (Einladung, Beilagen, Protokoll)

- Der Dekanatsrat und seine Ausschüsse
- Ein- und Ausgänge
- Pfarren: Visitation  
Personalia  
Temporalia
- Diverse Korrespondenz.

4. Weihbischof Dr. Wagner gab einen kurzen Bericht über den Theologischen Tag „*Pastorale Fragen der Sexualmoral*“ mit Prof. Stoeckle am 9. März 1978. In diesem Zusammenhang verwies der Weihbischof auf die Grundaussagen in „*Persona humana*“ (LDBl. 1976, Nr. 2, bzw. Texte der Österr. Theol. Kommission, Nr. 3, mit Kommentar).

Weitere Literaturhinweise:

Franz Böckle „*Fundamentalmoral*“, Kösel-Verlag, 1977; Karl Hörmann, Lexikon der christlichen Moral, Tyrolia 1976: besonders Spalte 429—694; Consilium: 1974, Heft 12; Deutsche Synode, Heft 11, „Christlich gelebte Ehe und Familie“.

Für die praktische Nacharbeit wird vorgeschlagen:

Das Studium der Fragen und das gemeinsame Gespräch sollen eine Hilfe sein für die Verkündigung und die pastorale Arbeit. In den Dekanatskonferenzen soll ein Priester die Grundaussagen von „*Persona humana*“ studieren und unter Berücksichtigung der angebotenen Literatur in der Pastorkonferenz darlegen.

5. Im Anschluß an die Wünsche der Redaktion und der Seelsorger zur *Linzer Kirchenzeitung* zitierte der Diözesanbischof die Resolution des Pastoralrates (LDBl. 1978, Art. 64) und erklärte, daß wir in allen Formen der Verkündigung die Lehre der Kirche zu verkünden haben und daß für unsere Verkündigung der Grundsatz gelte: *bonum ex integra causa, malum e quocumque defectu*. Die Dechantenkonferenz unterstützt das Anliegen, daß die Richtlinien bezüglich der *Linzer Kirchenzeitung* (LDBl. 1977, Art. 155) einzuhalten sind.

6. Besoldungsordnung für Kirchenmusiker:

Die durch die Kämmererkonferenz überarbeiteten „*Richtlinien für die Besoldung der Kirchenmusiker (Organisten, Chorleiter)*“ wurden als *Orientierungshilfe* von der Dechantenkonferenz verabschiedet.

Bezüglich der fachlichen Ausbildung werden folgende Gruppen mit derzeit geltenden Stundensätzen unterschieden:

- Gruppe A (Abschluß eines Hochschulstudiums aus Kirchenmusik) . . . S 120.—
- Gruppe B (Nachweis einer höheren kirchenmusikalischen Ausbildung — mitt-

lere Reife laut österr. Diözesanprüfungsordnung) . . . . . S 90.—

Gruppe C (Nachweis einer kirchenmusikalischen Grundausbildung lt. österr. Diözesanprüfungsordnung, C-Prüfung) . . . . . S 70.—

Gruppe C (ohne Prüfungsnachweis) . . . . . S 50.—

Über die Anerkennung von Prüfungen aus anderen Fachgebieten der Musik (Musikerziehung, instrumentale Ausbildung) oder von Fähigkeiten aufgrund der Praxis entscheidet die zuständige Diözesankommission für Kirchenmusik.

Praktisch wird die Gruppe A von vornherein in allen Fällen gesondert zu regeln sein. Naturgemäß beziehen sich die Vorschläge in erster Linie auf Sonn- und Feiertage. Wochentagsdienste werden in den meisten Fällen gesondert mit dem Organisten abgesprochen werden müssen.

In der Pfarre soll gemeinsam mit dem Pfarrgemeinderat und dem Pfarrkirchenrat die Art der Besoldung der Kirchenmusiker überlegt werden. Bezüglich der Anlastung der Ausgaben für die Kirchenmusiker beim Stipendienzahler schlägt die Konferenz vor, daß der Zuschlag die Höhe des Stipendiums (derzeit S 40.—) nicht überschreiten dürfe; der Rest ist aus der Kirchenkasse zu bezahlen. Bei Begräbnis- und Trauungsgottesdiensten werden die Ausgaben für die Kirchenmusiker gesondert zur Gänze dem Besteller verrechnet.

## 78. Theologischer Tag: 27. Juli 1978

Am Todestag des hl. Berthold, Donners- tag, dem 27. Juli, werden die Priester wieder zu einem Theologischen Nachmittag in das ehemalige Benediktinerstift **Garsten** eingeladen.

Der Linzer Pastoralprofessor Dr. Wilhelm Zauner wird um 15.00 Uhr im Sommerchor Garsten das Referat halten: **Der eine Glaube und die vielen Theologien**.

Nach der anschließenden Diskussion und einem gemütlichen Beisammensein ist um

## 79. Theologische Sommerakademie 1978

Der Beirat für Priesterfortbildung der Diözese Linz ladet alle Priester und interessierte Mitarbeiter zur Theologischen Sommerakademie 1978 vom Montag, dem 4. September, 9.30 Uhr, bis Freitag, dem 8. September, 13.00 Uhr, im Bildungshaus

7. Punkte der diözesanen Ämter:

● Der ordentliche *Haushaltsplan* wird nicht mehr urgiert; der außerordentliche Haushaltsplan bleibt verpflichtend.

● Die Dechanten werden gebeten, auf Artikel 63 im Mai-Diözesanblatt zu verweisen; es geht um drei Aufgaben:

- Wahl des PGR-Vertreters in den Dekanatsrat
- Konstituierung des Dekanatsrates und Wahl der Leitung
- Wahl und Meldung des Vertreters in den Pastoralrat.

● An die Meldung der Kirchengaststätten vom Wohnpfarramt an das Taufpfarramt wird erinnert — vgl. LDBl. 1977, Art. 31.

● Die Dechantenkonferenz nimmt einstimmig den Vorschlag an, den **Freitag, 15. Dezember 1978, als „Tag der Hauskirche“** zu halten. Alle (auch die Vereine, Gruppen) sollen ersucht werden, diesen Tag veranstaltungsfrei zu halten.

● Vom Schulamt wird eine Sammlung von *Schulgebeten* herausgegeben; die Religionslehrer und Pfarrer bekommen ein Gratisexemplar zur Ansicht. In der Pfarre soll überlegt werden, ob die Texte von der Schule, von der Pfarre oder von den Schülern bezahlt werden sollen (für Volksschüler S 3.—, für Hauptschüler S 5.—).

● Eine Unfall- und Rechtsschutzversicherung für alle Religionslehrer bei religiösen Übungen wurde abgeschlossen; Vorkommnisse binnen acht Tagen an das Schulamt melden!

8. Nächster Termin: 20. und 21. September 1978 in Puchberg.

19.00 Uhr Konzelebration mit Weihbischof Dr. Alois Wagner; alle anwesenden Priester mögen daran teilnehmen.

Am Sonntag, dem 30. Juli 1978, um 8.30 Uhr wird der Münchner Erzbischof Kardinal Dr. Josef Ratzinger den Festgottesdienst feiern und die Predigt halten.

Alle Priester aus dem Welt- und Ordensstand werden eingeladen, den halben Tag in den Ferien für Gebet, Bildung und Gemeinschaft einzuplanen.

Schloß Puchberg ein. Als Thema wurde gewählt: **Die Bibel in der Pastoral von heute**.

P. Dr. Wilhelm Egger OFM Cap, Hochschulprofessor in Brixen, hat bereits für folgende Themen zugesagt:

- Das Sinnangebot Jesu: Die Gottesherrschaft
- Wunder — Zeichen einer neuen Welt
- Wir lesen die Bergpredigt
- Mahlgemeinschaft in der Verkündigung Jesu und der Praxis der Urgemeinde
- Die konkrete Bibelarbeit in der Pastoral.

Zu den neutestamentlichen Referaten werden von Hochschulprofessor P. Dr. Karl Jaroš OFM Cap (Linz) entsprechende alttestamentliche Themen behandelt.

Am Nachmittag soll mehr praktisch gearbeitet werden, z. B. Übungen zu den

## 80. Personen-Nachrichten

### Neue Pfarrer

**Franz Fischer**, Kooperator in Linz-Hl. Geist, wird mit 1. September 1978 Pfarrer in Raab.

**Josef Zauner**, Kooperator in Sierning, wurde mit Rechtswirksamkeit vom 1. September 1978 die Pfarre Tragwein verliehen.

### Veränderungen

**Ferdinand Biermair**, Kooperator in Helfenberg, kommt mit 1. Juli 1978 als Pfarradministrator nach Puchkirchen am Trattberg.

**G. R. Franz Schobesberger**, Kuratbenefiziat von Schärding und Provisor excurriendo der Pfarre Brunnenthal, wird mit 1. Juli 1978 Pfarradministrator von Brunnenthal; er bleibt weiterhin Präses der Kolpingfamilie Schärding.

**G. R. Franz Brandstätter** wird die Pfarre St. Leonhard bei Freistadt bereits mit Rechtswirksamkeit vom 30. Juli 1978 übernehmen.

**Johann Kerschberger**, Kooperator in Andorf, wurde mit Rechtswirksamkeit vom 1. September 1978 zum Pfarrprovisor von Andorf bestellt.

### Auszeichnungen

Der Bundespräsident hat den Titel „Schulrat“ verliehen an:

**Kons.-Rat Josef Dunst**, Religionshauptlehrer an der Berufsschule in Linz, und

**G. R. P. Pius (Oskar) Hufnagl OFM Cap**, Religionslehrer an der Berufsschule in Ried.

### Verstorben

**Kons.-Rat Josef Trinkfaß**, em. Dechant und Pfarrer von Schwanenstadt, Kreiskämmerer für das Innviertel, Ehrenbürger von Schwanenstadt und Kirchdorf am Inn, ist am 2. Mai 1978 in Bad Ischl verstorben.

Gleichnissen, christliches Beten der Psalmen etc.

Am Abend sind Kurzvorträge zur Bibelarbeit in der Seelsorge: Ziele und Aufgaben der Bibelarbeit in der Seelsorge, Formen der Bibelarbeit mit Erwachsenen, die exegetische Vorbereitung der Predigt.

Alle Priester sind eingeladen, sich den Termin freizuhalten und sich rechtzeitig im Sekretariat von Weihbischof Dr. Alois Wagner, Herrenstraße 19, 4010 Linz, anzumelden.

Dechant Trinkfaß wurde am 24. Jänner 1910 in Taufkirchen/Trattnach geboren und am 29. Juni 1933 in Linz zum Priester geweiht. Nach seinen Seelsorgeposten in Wartberg/Aist, St. Wolfgang, Ottnang, Roßbach-St. Veit, Aschach/Steyr, Rüstorf, Altheim, Waldzell wurde er 1943 Pfarrer in Kirchdorf/Inn und 1949 Dechant des Dekanates Altheim; 1956 kam er als Pfarrer nach Schwanenstadt und war auch bis 1972 Dechant des Dekanates Schwanenstadt. Nach seiner Pensionierung als Pfarrer in Schwanenstadt im Jahr 1973 übernahm er die Aufgabe eines Spirituals der Kreuzschwestern in Bad Ischl.

Das Begräbnis von Dechant Trinkfaß war am 8. Mai 1978 in Schwanenstadt.

**G. R. P. Wilhelm Mehl**, Herz-Jesu-Missionar, langjähriger Direktor des Caritas-Jugendheimes in Steyr-Gleink, ist am 9. Mai 1978 gestorben.

P. Mehl wurde am 9. Juli 1915 in Buchen im Odenwald geboren. 1930 trat er in das Missionsinstitut in Salzburg-Liefering ein und legte 1936 seine Ordensgelübde ab. Nach Kriegsausbruch wurde er zum Wehrdienst einberufen. 1945 entkam er der Kriegsgefangenschaft und kehrte zu seiner Ordensgemeinschaft zurück. Nach Abschluß seiner theologischen Studien in Westfalen empfing er am 23. April 1950 die Priesterweihe in Donauwörth. Bereits 1951 wurde er in heilpädagogische Aufgaben berufen. Zunächst war er im Jugendwerk Birkeneck bei Freising, und von 1956 bis 1976 hatte er die Leitung des Caritas-Jugendheimes Steyr-Gleink.

Direktor P. Mehl wurde am 12. Mai 1978 in seiner Heimatstadt Buchen beerdigt.

**P. Marzell (Johann) Schlederer**, Mitglied der Tiroler Franziskanerprovinz, ist am 9. Mai 1978 verstorben.

P. Marzell wurde am 24. Dezember 1898 in St. Florian am Inn geboren und am 26. Juli 1922 zum Priester geweiht. Er wirkte in verschiedenen Klöstern als Aushilfspater, Katechet und Pfarrer, besonders in Oberösterreich als Pfarrer in

Bruckmühl, Suben und Maria Schmolln. Seit 1966 wirkte er in Lienz als Kooperator, Katechet und Seelsorger im Bezirkskrankenhaus.

Das Begräbnis von P. Marzell war am 12. Mai 1978 in Lienz.

## 81. Kollekte für den „Peterspfennig“

Anlässlich des Festes Peter und Paul steht auf dem Kollektenkalender die Sammlung für den „Peterspfennig“ (heuer am 25. und 29. Juni). Das Sammelergebnis wird über die Nuntiatur an das Staatssekretariat überwiesen. Die Verwendung und Bedeutung dieser Kollekte für das Hilfswerk des Hl. Vaters wird aus dem Schreiben von Kardinal-Staatssekretär Villot im Dankbrief für den Peterspfennig 1977 deutlich:

„Für diese erneute hilfreiche Spende Ihrer Gläubigen für die Aufgaben der Zentralleitung der Kirche darf ich Ihnen im Auftrag des Heiligen Vaters wiederum aufrichtig danken. Die Bedeutung dieses

jährlichen Beitrages der Diözesen ergibt sich nicht nur aus seinem Bestimmungszweck, sondern ebenso auch aus seiner Herkunft. Im Peterspfennig vereinen sich die persönlichen Spenden und Opfer der einzelnen Gläubigen und Gemeinden. Er wird somit zum sinnfälligen Ausdruck der weltweiten Solidarität aller Gläubigen und ihres mitverantwortlichen, engagierten Einsatzes für die Sache Christi und der Kirche. Möge diese tatkräftige äußere Hilfe auch die innere Einheit zwischen den Teilkirchen und ihrem Einheitszentrum festigen und den hochherzigen Spendern selbst zu besonderem geistlichen Nutzen gereichen.“

## 82. Literatur

Johannes Joachim Degenhardt, Heinrich Tenhumberg, Hans Thimme (Herausgeber), **Kirchen auf gemeinsamem Wege**. Luther-Verlag Bielefeld, Verlag Butzon & Bercker Kevelaer, 1977. 200 Seiten, DM 15.80.

Ein Buch besonderer Art ökumenischen Inhalts. Es ist aus drei Arbeiten zusammengewachsen: aus der Schrift „Kirchen im Lehrgespräch“ (vom Bischof von Münster und vom Präses der Evangelischen Kirche Westfalens 1970/75 verfaßt) und aus den beiden Fortsetzungen zusammen mit dem Erzbischof Paderborn „Kirchen im gemeinsamen Zeugnis“ sowie „Kirchen im gemeinsamen Handeln“.

In mehr als einer Hinsicht ist der Band lesenswert und brauchbar selbst dort, wo er, wie im praktischen Teil, auf die Verhältnisse in Westfalen abgestimmt ist.

In der pastoralen Situation, in der etwa eine Profilierung der Konfessionen erfragt ist, wird die immense ökumenische Literatur kaum hilfreich sein. Dieser Notwendigkeit hilft das Buch umso besser ab, als akut kontroverstheologische Fragen in ihrer besonderen Lehrausprägung — Schrift und Tradition, Gnade und Werk, die Kirche Jesu Christi, Sakramente, das Amt, Gottesdienst, christliches Leben — unter Mitbeteiligung der anderen Seite formuliert sind (13). Zuvor wird das Gemeinsame herausgestellt, den jeweiligen Abschluß bilden „fruchtbare Kontrover-

sen“, in denen die eine Kirche von der anderen gefragt wird. Allein schon darin kommt der Geist brüderlicher Verbundenheit zum Vorschein. Dieses „Lehrgespräch“ vollzieht sich in einer Art katechismushafter Dichte; die historische Perspektive wird nicht behandelt. Es überläßt es dem Leser, nach den Hintergründen weiterzufragen, etwa wie entschieden, wie „durchschlagend“, Gott sich selbst in Jesus Christus seiner heillosen Welt gegeben hat. Miteinander den Blick auf die Ostkirchen zu richten, wenigstens in einer Erwähnung, wünschte sich der Leser hierzulande. Man wird auch den Eindruck nicht ganz los, daß manche Lehrunterschiede nur noch in Subtilitäten ihr Dasein fristen.

Wer mit dem ökumenischen Anliegen weniger unmittelbar konfrontiert ist, wird im „gemeinsamen Zeugnis“ — vom Glauben, vom dreieinigen Gott, vom Menschen — gute Anregungen für Predigt und Katechese finden, zumal dort auch moderne Einwände prägnant formuliert sind und ins Antworten eingewiesen wird.

Äußerst konkret ist der Teil über das „gemeinsame Handeln“ der Kirchen. Das meiste hat über Westfalen hinaus Gültigkeit, insbesondere die Handreichungen, die ökumenisch Verantwortbares sagen auch zu Themen wie Besuchsdienst, Schule und Religionsunterricht, Zeugnis gegenüber den Sekten, Konversion.

Das Buch gewährt Einblick in das Wachsen der Ökumene auf der Ebene von Ortskirchen. Es ist wohltuend realistisch, indem es die Partner nicht in akademischer Theologienungeduld vergewaltigt, sondern in Freiheit aufeinander zugehen läßt.

Dr. J. Singer

Walter Kasper/Karl Lehmann (Hg.), **Teufel — Dämonen — Besessenheit.** Zur Wirklichkeit des Bösen. Mit Beiträgen von Walter Kasper, Karl Kertelge, Karl Lehmann und Johannes Mischo. Grünewald-Reihe, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz, 1978. 148 Seiten, Kst., DM 16.80.

In letzter Zeit wurde das Thema „Teufel — Dämonen — Besessenheit“ wieder sehr aktuell, Exorzismen in Literatur und Film und der „Fall Klingenberg“ haben manches ins Gespräch gebracht. In dem neu erschienenen Bändchen schreiben der Münsterer Exeget Karl Kertelge „Teufel — Dämonen — Exorzismus in biblischer Sicht“, der Tübinger Dogmatiker Walter Kasper „Das theologische Problem des Bösen“, der Freiburger Dogmatiker Karl Lehmann „Der Teufel — ein personales Wesen?“ und der Freiburger Psychologe Johannes Mischo „Dämonische Besessenheit — zur Psychologie irrationaler Reaktionen“. Der Leser erhält einen ausgewogenen Einblick in den Stand der theologischen und psychologischen Wissenschaft. Die Autoren fassen aber nicht nur die Problematik zusammen, sondern versuchen positive Darstellungen zu geben.

Gisbert Greshake-Gerhard Lohfink (Hg.), **Bittgebet — Testfall des Glaubens.** Grünewald-Reihe. Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz, 1978. 104 Seiten, Kst., DM 14.50.

Wer heute gläubig das Bittgebet praktiziert, bekennt, daß er auf einen persönlichen Gott setzt, der für den Menschen ansprechbar ist und allein menschliches Leben mit seinen Nöten, Freuden und Widersprüchen zur Vollendung bringen kann.

Der vorliegende Band möchte zeigen, wie das Eintreten für das Bittgebet kein borniertes Festhalten an unaufgeklärter Frömmigkeitstradition sein muß, sondern sich vor den Einsichten der Tradition und vor den kritischen Fragen der Neuzeit verantworten kann. So soll dieses Buch eine Hilfe sein, sich dem „Ernstfall des Glaubens“ stellen zu können. — Eine Lektüre für die Exerzitien.

Franz Lauterbacher, **Magnifikat,** Maiandachten und Marienfeiern mit Predigten. Verlag Styria, Graz-Wien-Köln. 187 Seiten, gebunden, S 220.—.

Das vorliegende Buch von P. Lauterbacher OSB, Koordinator in Salzburg-Maxglan, ist aus der Praxis der Seelsorgearbeit entstanden. Seine Mitte ist das Magnifikat, der große Lobgesang Mariens. Zu diesem Preislied sind zehn Maiandachten vollständig ausgeführt. Sie haben die Form von Wortgottesdiensten und enthalten neben einer Bibellesung eine Kirchenväterhomilie, eine Maipredigt, Fürbitten und Gebete.

Der zweite Teil des Buches enthält vollständig ausgeführte Marienfeiern zu verschiedenen Anlässen während des Kirchenjahres, und zwar Wortgottesdienste zu den großen Marienfesten des Jahres; sodann Marienfeiern am Hl. Abend, zum Jahresschluß, an Wallfahrtsorten oder anläßlich einer Fußwallfahrt, aber auch Marienfeiern mit Jugendlichen, mit Firmkandidaten, mit alten und kranken Menschen, Marienandachten um geistliche Berufe. Dieser Teil des Buches enthält verschiedene neue Gebete und Litaneien.

Josef Seuffert, **Unter uns ist Gottes Geist.** Ein Buch zur Firmung. Mit vier Farbtafeln und zahlreichen Abbildungen. Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz, 1978. 120 Seiten, Pp., DM 17.50.

Das Sakrament der Firmung hat seine Eigenständigkeit und Bedeutung stärker in den Blick gerückt. Es gilt vor allem als Sakrament des bewußten, mündigen Glaubensbekenntnisses und der Befähigung und Ermutigung zum Engagement für andere. Die neue Wertschätzung zeigt sich auch darin, daß man sich um eine kleinere, überschaubare Zahl der zu Firmenden bemüht und die Vorbereitung intensiviert. Dieses Firmbuch, herausgegeben von Josef Seuffert, dem Leiter des Seelsorgeamtes Mainz, zeigt zunächst an ausgewählten Beispielen aus Geschichte und Gegenwart, wie Gottes Geist sich wirksam erweist. Dann werden Gestalten des Alten und Neuen Testaments vorgestellt, die besonders für diesen Geist offen waren. Ein weiterer Abschnitt bietet die Texte der Firmliturgie und erläutert sie. Schließlich werden aus dem weiten Bereich des Engagements Beispiele ausgewählt, die die Jugendlichen in ihren Lebensbereichen ansprechen und sie zu eigenem Überlegen und Tun anregen.

Wolfgang Heiß, Elisabeth Ifsits, **Unser Leben sei ein Fest.** Zur Spiritualität des Alltags. Pappband, celloglaskaschiert, 112 Seiten, davon 26 Seiten Abbildungen; Verlag Herold, Wien; S 164.—, DM 23.40.

P. Wolfgang Heiß und Elisabeth Ifsits,

beide aktive Mitarbeiter der Lombardi-Bewegung in Österreich, geben in diesem Band Anregungen zur Meditation im All-

tag. Das Buch bietet eine Spiritualität des täglichen Lebens, dessen Grundstimmung positiv, optimistisch und fröhlich ist.

### 83. Aviso

#### 12. Juni — Memento

Am 12. Juni jährt sich der Todestag von Bischof Josephus Cal. Fliessler (1960). Wir gedenken in Gebet und Opfer des Bischofs, der in schwierigen Zeiten unsere Diözese leitete.

#### Praxiskurs für Priesterkatecheten

Zu den Bildungstagen für Priester zur Gestaltung des Religionsunterrichtes, die vom 13. bis 15. September 1978 im Bildungshaus Puchberg gehalten werden, werden noch Anmeldungen an das Schulamt der Diözese erbeten. Im Mittelpunkt des Kurses steht die Arbeit mit den neuen Glaubensbüchern; Fachinspektor Magister Vorhauer und Frau Jetzinger leiten die Tagung.

#### Kommunionhelfer-Einführung

Der nächste Einführungskurs für Kommunionhelfer ist am Samstag, 24. Juni 1978, in Linz, Volksgartenstraße 18. Die Voraussetzungen stehen im Linzer Diözesanblatt 1977, Art. 143.

Anmeldungen durch das Pfarramt an das Bischöfliche Ordinariat sind bis spätestens 14. Juni 1978 erforderlich.

#### Caritas-Intention: Kindererholung

Die Caritas-Intention für den Monat Juni empfiehlt allen Katholiken, die durch die Fastenordnung verpflichtet sind, eine gute Tat zu setzen, die Kindererholung der Caritas zu unterstützen.

Die Lebensverhältnisse haben sich gründlich verändert. Der gepflegte Urlaub, Ferien mit oft weiten Auslandsreisen sind Mode geworden. Das alles können sich Familien nicht leisten, in denen die beruf-

tätige Mutter Alleinerhalterin ihrer Familie ist. Außerdem gibt es noch viele Sozialfälle, in denen zwar moralisch intakte, aber durch Krankheit, Invalidität und Arbeitslosigkeit geschädigte Ehepaare einfach nicht in der Lage sind, ihren Kindern erholsame Ferien zu bieten. Da ist es Aufgabe der Caritas, durch die Vergabe von Freiplätzen oder Gewährung von Ermäßigungen in ihren Ferienaktionen hilfreich einzuspringen.

#### Sekten

Für ein einheitliches Vorgehen sollen hier einige Hinweise zusammengefaßt werden:

- Durch zu große Aktivität an Information könnten wir ungewollte Propaganda für diese Gruppen bewirken; die eigentliche und unersetzbare Aktivität zu den Jugendsekten ist eine gute Jugendpastoral in der Pfarre.

- Vom Kath. Bildungswerk werden zusammen mit dem Referat Sekteninformation im Pastoralamt Referenten geschult und vermittelt für Informationsabende an Orten, in denen Sektenfragen aktuell sind oder werden.

- Im Behelfsdienst des Pastoralamtes gibt es entsprechendes Material, z. B. auch die Informationsmappe „Mun Sekte — Vereinigungskirche“.

- Die Verantwortung, daß rechtzeitig geeignete Vorkehrungen getroffen und Hilfen angeboten werden, trägt für das Dekanat der Dechant, zusammen mit der Pastorkonferenz und dem Dekanatsrat.

- Auf Beiträge im LDBl. 1977, Art. 92, sei verwiesen, ebenso in den Informationen des Pastoralamtes (Mai 1978).

## Bischöfliches Ordinariat Linz

Linz, am 1. Juni 1978

Mag. Josef Ahammer  
Kanzleidirektor

Weihbischof Dr. Alois Wagner  
Generalvikar

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Bischöfliches Ordinariat, Linz, Herrenstraße 19.  
Verantwortlicher Schriftleiter: Mag. Josef Ahammer, 4010 Linz, Herrenstraße 19.  
Druck: Oberösterreichischer Landesverlag Linz, Landstraße 41.